

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der Evangelische Sonntagsbote aus Österreich 1866: Nr. 26

Etwas von der rechten Lebensweisheit

Es ist ein Haupterfordernis, um gut durch dieses mühevollen Leben hindurchzukommen, daß man Weisheit habe, Lebensweisheit. Dieselbe wird uns auf vielfache Weise nahegebracht; allermeist aber durch das Vorbild, das die heiligen Schriften geben. Werfen wir einen Blick auf das 1. Buch Samuelis Kap. 18, in welchem Abschnitt wir ein Vorbild für die rechte Lebensweisheit finden. Es heißt daselbst Vers 4, nachdem berichtet worden, wie Saul den David an seinen Hof genommen hatte: „Und Jonathan zog aus seinen Rock, den er anhatte, und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel“; das heißt mit anderen Worten: zu den höchsten Militärwürden, zu denen Jonathan als Kronprinz erhöht war, erhöhte der Kronprinz den David; denn mit diesen Kleidungsstücken war eben die höchste Militärwürde verbunden. So war denn David Feldmarschall geworden. Da vernimmt nun Saul, daß man von David sang: „David hat zehntausend geschlagen!“ und er wollte sie doch geschlagen haben, Gott sollte es nicht getan haben (V. 6-8). Es kommt also in ihm Neid und Bosheit auf, und er bedachte nicht, daß er doch nicht einmal den Mut gehabt hatte, dem Riesen entgegenzutreten, daß er keine Liebe gehabt hatte für den Gott Israels, da ihm und seinem Volke Hohn gesprochen wurde. Nun aber wollte er doch der Mann sein. David aber war in seiner Einfalt so hereingegangen, und hatte, als es sich um Goliath handelte, weiter an nichts gedacht, als daran: ein Hund bellt, wenn man seinen Herrn antastet, und ich sollte ruhig sein, wenn man meinen Herrn antastet und ihm Hohn spricht? Saul hätte den David lieben sollen, aber er ergrimte über jenen Lobgesang der Weiber so sehr, daß Saul von dem Tage an und fernerhin den David sauer ansah. Was immer folgt auf Neid und Bosheit, auf Lug und Trug, daß nämlich Gottes Geist von einem weicht, und daß ein böser Dämon einen erfüllt, geschah auch bei Saul. David spielte nun nach Gewohnheit auf den Saiten, wie er es zu tun pflegte; er hatte dabei einen Psalm und spielte ihn fröhlichen Herzens, dem König zu Gute und zur Beruhigung. V. 10. Aber Saul, der den Psalm hört, hat ganz andere Gedanken im Herzen, Mordgedanken; er wirft den Speer und denkt: ich will den David an die Wand speißen. V. 11. Doch David ließ sich so leicht nicht an die Wand speißen. Statt daß er nun aber auch einen Speer ergreift im Grimm und Unmut, oder im ritterlichen Gefühl, und auf den König wirft, weicht er zweimal aus und zeigt darin die höchste Kunst, einem trefflichen Werfer so zu entgehen, daß man kaum zu sagen wüßte, wer mehr Kunst bewiesen hat, David oder Saul. Nun heißt es Vers 12 nicht: „Und David fürchtete sich vor Saul“, sondern: „Und Saul fürchtete sich vor David.“ David fürchtete sich gar nicht; denn wer Gottes Willen tut, ist immer wohlgenut. Der Gottlose flieht, wo niemand ihn verfolgt, der Gerechte aber ist wie ein junger Löwe. Saul fürchtete sich vor David nicht darum, daß er dachte, David wolle ihn auch aufspeißen, sondern er fürchtete sich vor ihm, weil er fühlte: in diesem Manne ist Gottes Geist, Gott ist mit ihm. Darum fürchtete er sich; denn in ihm war ein böser Geist, und die bösen Geister fürchten sich vor dem guten Geiste, wie z. B. die Ältesten in Bethlehem, da Samuel zu ihnen kam, erschrecken, ihm entgegengingen und fragten: ist es Friede? Sie dachten, er würde mit der Rute kommen, sie zu strafen. – Was tut nun Saul? Er setzt ihn zum Fürsten über tausend Mann. David aber war durch Jonathan zum Fürsten gemacht über viele Tausende, und nun macht ihn Saul vom Feldmarschall zum Hauptmann. Das war ja furchtbar! David aber – was tut er? Spricht er etwa: „Nein, solche Erniedrigung dulde ich nicht; da verlasse ich lieber König und Hof für immer und gehe wieder zu meinem Vater!“ Doch nicht. Er läßt diese Erniedrigung stille über sich ergehen, wandelt im Verborgenen mit Gott und klagt ihm diese Not, und denkt: „Erniedrigst du mich, so wird das dienen zu deinem eig-

nen furchtbaren Sturz.“ So läßt er denn alles über sich ergehen. Das war wahre Weisheit. Das mag mancher junge Mann und mancher Alte, mancher Arbeiter gegenüber seinem Brotherrn sich zu Herzen nehmen. Alle Erniedrigung, wenn sie auch noch so sehr mit Unrecht verbunden ist, wo sie darauf zielt, daß du den Glauben drangebist, alle solche Erniedrigung laß über dich ergehen. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber dem Demütigen gibt er Gnade (Jak. 4,6; 1. Petr. 5,5). Daß sich David so erniedrigen ließ, darin lag kein Unrecht vor Gott; vor der Welt wohl, nicht aber vor Gott. David hat sich gebeugt unter Gottes kräftige Hand, auf daß sie ihn erhöhe zu seiner Zeit. David, nachdem er nun Hauptmann geworden war, geht aus und ein vor dem Volk, frohen Mutes, und hält sich klüglich in allem seinem Tun, bringt die Weisheit, von der Jakobus spricht, in Anwendung, und denkt: nur so weiter ihr alle, wir wollen sehen, wer der letzte auf dem Kampfplatz bleibt! Und der Herr liebt, die ihn fürchten; darum heißt es auch, daß der Herr mit ihm war. V. 14. – Saul dachte: das hält David nimmer aus, diese Erniedrigung wird er nicht verschmerzen können! David aber dachte: „Bevor ich noch durch Leiden mürbe ward, irrte ich herum in selbstgemachten Wegen, doch sieh, mein Herz hält nun dein Wort.“ Da nun Saul sah, auf diesem Wege gelingt es mir nicht, David gefällt sich in seiner Erniedrigung, so dachte er: Halt, ich will doch einmal sehen, ob ich ihn nicht auf eine Höhe zu führen vermag, von der ich ihn hernach herunterstürze. Da wird er denn mit einem Mal freundlich, so teuflisch und böse er gestern noch war, so freundlich, liebevoll und zuvorkommend ist er heute, und so sagt er zu David: Ich will dir meine größte (älteste) Tochter Merob zum Weibe geben! Das hätte Saul schon längst tun sollen, denn wer den Riesen Goliath erlegen würde, der sollte ja des Königs Tochter bekommen. Wäre es nun einer der ersten Fürsten des Landes gewesen, der den Riesen erlegte, so würde ihm Saul die Königsbraut gegeben haben; da es aber bloß David war, aus einem geringen, unbekanntem Örtchen, so vergaß er es. Nun aber will Saul den David stürzen und ist gar fromm. Sei guten Mutes, spricht er, sei nicht traurig, es wird dir wohl gehen, und Gott wird mit dir sein! Führe – nicht meine, sondern – des Herrn Kriege. Da hat nun Saul mit einem Mal sich selbst verleugnet. Auf der Zunge hieß es: Lieber Bruder, lieber Bruder, der Herr sei mit dir, es wird dir gelingen, aber im Herzen lag dies: ich möchte ihn nicht töten, es gelingt mir doch nicht, ich will ihn aber durch die Philister töten lassen! David aber sagt nicht: der König halte doch nicht Wort, der König habe ihn verunglimpft! – Keine Rechthaberei findet sich bei ihm, sondern er demütigt sich und spricht zu dem Könige in der Weise, wie er wußte, daß der König ihn schätzte. David war hoch in seinen Worten, und Saul, der früher hoch war, ist gemein geworden durch teuflische Hoffahrt. David läßt sich von dem Könige nicht täuschen, er glaubt ihm nicht, und wirklich, da die Zeit kam, daß Merob ihm sollte zum Weibe gegeben werden, ward sie Adriel, dem Meholathiter, zum Weibe gegeben. Abermal bei Saul Falschheit, Treulosigkeit, Ungerechtigkeit und Lüge, und das alles unter einem frommen Schein! – David geht seinen Weg ruhig weiter; er sagt jetzt nicht etwa: Nun, bin ich so betrogen worden, so gebe ich denn alles auf, und mache mich wieder nach Bethlehem; sondern er bleibt einfacher Hauptmann und tut seine Pflicht. – Da vernimmt aber Saul, daß seine andere Tochter, Michal, den ritterlichen David liebgewonnen habe, er freut sich über die Maßen und denkt: Wohlان, durch sie will ich ihn stürzen! Er sprach: „Das ist recht, ich will sie ihm geben, daß sie ihm zum Fall gerate, und der Philister Hände über ihn kommen.“ Nun hab’ ich’s gewonnen und habe den David gestürzt! denkt er, bedenkt aber gar nicht: wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Saul wußte, daß David nicht an Hohes für sich selber dachte, woran er denkt, ist das Glück des Landes, das Heil des Volkes Gottes. Aber David taugte nun einmal zu nichts mehr, er mußte beiseite geschafft werden, aus lauter Bosheit darüber, daß er in Sauls Ungerechtigkeit hineingesehen hatte. So läßt er denn dem David sagen: Du sollst heute mit der andern mein Edam werden. Nun werden die Minister dazu aufgestachelt, daß sie den David hierzu bereden sollten. Aber David entgegnete: Ihr habt gut Mut einflößen, ihr seid große vornehme Leute und habt

viel Geld, ich aber bin ein armer und geringer Mann. Wir machen die Bemerkung, daß dies von David nicht in dem Sinne geschehen ist, als ob er sich seiner Niedrigkeit geschämt hätte, denn er war reich in Gott, und wer reich in Gott ist, der ist reich, ob er hundert Taler hat oder eine Million. Wir machen weiter die Bemerkung, daß, da Sauls Haus nichts mehr hatte, der arme David zehn Schiffsladungen mit Gold zusammengebracht hatte, so daß kein Fürst je einen größeren Reichtum hinterlassen hatte, denn er. – Der König denkt, es ist mir darum zu tun, daß die Philister ihn erlegen, darum spricht er zu David: Ich will auch kein Heiratsgut von dir, ich will kein Geld, ich will nur hundert Vorhäute von den Philistern. Das war nun aber an und für sich rein unmöglich zu beschaffen, denn die Philister scheuten die Beschneidung furchtbar. So gräulich wie es den Israeliten war, unbeschnitten zu sein, eben so gräulich war den Philistern die Beschneidung. Und wie es heutzutage geht, so ging es auch damals; es wurde sogleich allen Philistern bekannt, was der König Saul verlangte. Das war genug, um ganz Philistää in Aufregung zu bringen, so daß sie sich alle aufmachten wie ein Mann, um den David zu erlegen. David aber, ein ritterlicher Mann, geht seinen Weg in göttlicher Weisheit; denn hier gilt es wiederum ein „entweder – oder“, soll Gott König sein oder der Teufel! und er bringt dem König – nicht hundert, sondern, damit er gar nichts zu sagen habe, zweihundert Vorhäute (Mt. 5,40.41). Da war nun der König in die Enge getrieben, daß er dran mußte, wollte er nicht vor aller Welt als ehrlos dastehen; er war nun gebunden und konnte nicht mehr anders, er mußte dem David seine Tochter zum Weibe geben. So war er nun des Königs Eidam, aber Saul hört deswegen doch nicht auf; eben jetzt sinnt er um so mehr darauf, wie er den David auf die Seite schaffen könne, und wollte also seiner eigenen Tochter das Leid antun, den Mann, den sie liebte, zu ermorden. Davids Haus wird besetzt, um ihn zu ergreifen, und nun David – der Held – ergreift er das Schwert, um sein Haus zu verteidigen? Er hätte wohl ihrer viele zusammenhauen können, aber dann hätte der König gesagt: David ist ein Mörder, er hat meine besten Offiziere getötet! Was dünket dich, o Volk? Er ist des Todes schuldig! Und so machte es denn David wie der Apostel Paulus; er flieht in der Nacht durch das Fenster hinweg. Drauf erzählt die Tochter Sauls: „Er hat gesagt: Laß mich gehen, oder ich töte dich!“ Nun konnte Saul allem Volke erzählen: „Seht mal, er hat meine eigene Tochter ermorden wollen!“ Das mußte sich nun David gefallen lassen, bis Gott die Sache aufklärte; er ließ es nicht (etwa durch Zeitungsberichte) überall auskündigen: ich bin unschuldig! denn er wollte die Tochter des Königs nicht in Verlegenheit bringen, sondern er geht in die Wüste hinein. – Da haben wir die Weisheit in der Praxis, wie sie nur die heilige Schrift nicht aber die Weltweisheit zu lehren vermag. Hier ist die lautere Leitung des heiligen Geistes anzuerkennen, hier ist alles Ausfluß der Weisheit, welche von Gott auch für dieses Leben uns geschenkt wird.